

VERLIEBT INS SAX

RALF FROHNHÖFER IM GESPRÄCH



Von Klaus Härtel

Das Saxofon ist sein Instrument! Ralf Frohnhöfer studierte es in Mainz und New York, lernte Arrangieren bei Peter Herbolzheimer und Ed Partyka. Im vergangenen Jahr erschien das Debüt-Album. Wir sprachen mit ihm über das Instrument, über New York und über Tipps für den Nachwuchs.

Clarino: Das Saxofon ist das Instrument des Jahres. Beschreiben Sie ihr Instrument doch einmal mit drei Worten.

Ralf Frohnhöfer: Sound – Charakter – Vielseitigkeit

Sind das die Gründe, warum Sie dieses Instrument gewählt haben?

Definitiv sind dies drei Gründe, warum ich mich in das Saxofon »verliebt« habe. Der Sound steht schon immer an erster Stelle. Während längerer Übephasen, egal ob langsam oder schnell, motiviert ein guter Sound. Man kann dem Saxofon in den verschiedenen Tonlagen ganz unterschiedliche Klänge entlocken. In der Tiefe kann es entweder weich und hauchig oder laut und knarrend klingen, in den hohen Lagen oder in den Flageoletts kann das Saxofon brillant und hell oder auch schrill oder schreiend klingen. Ich selbst mag jedoch die leisen Töne oftmals lieber!

Als charakterstark empfinde ich das Saxofon, weil es als Holzblasinstrument – durch die Atmung und durch die Tongebung und Tongestaltung am Mundstück – sehr natürlich und gesanglich gespielt werden kann. Ich selbst habe in meinem Tenorsaxofon, einem P.Mauriat PMX 66 RUL, mein persönliches Sprachrohr gefunden. Es ist ein unlackiertes Tenorsaxofon und es klingt schön kernig, hat aber auch einen runden und leicht bauchigen Sound.

Die Vielseitigkeit des Saxofons ist sehr beeindruckend. Das Saxofon ist klanglich sehr flexibel und facettenreich. Und es ist in fast allen Musikrichtungen vorzufinden,

von Klassik bis Jazz, und kann in Ensembles mit ganz unterschiedlicher Größe und musikalischer Ausrichtung gespielt werden. Vom sinfonischen Blasorchester, der Funk & Soulband, der Bigband bis hin zum Saxofonquartett. Wenn das nicht ausreichend Gründe sind, dass das Saxofon Instrument des Jahres 2019 ist! (lacht)

Wie kamen Sie denn nun zum Saxofon?

Bis zu meinem 14. Lebensjahr hatte ich bereits einige Instrumente ausprobiert – unter anderem sollte damals im örtlichen Musikverein Klarinette lernen –, jedoch hatte mich keines überzeugt. Das änderte sich aber schlagartig, als es an meiner Schule eine Bigband-AG gab und ich das erste Mal ein improvisiertes Saxofonsolo hörte. Ich war begeistert und wollte unbedingt Saxofon lernen. Nach einer kleinen Wette mit meinem Vater, der Klarinette spielte, und mit Beharrlichkeit bekam ich dann mein erstes Tenorsaxofon. Die ersten Jahre brachte ich mir das Spielen überwiegend selbst bei und bekam hin und wieder einige Tipps des Bigband-Leiters.

Und wann haben Sie gemerkt, dass »Saxofonist« tatsächlich ein Beruf sein könnte? Die Frage »Saxofon? Wie schön! Und was machen Sie beruflich?« hören Sie sicherlich auch schon mal, oder?

Der Gedanke, dass »Saxofonist« wirklich ein Beruf sein könnte, ist im Laufe der Jahre gewachsen. Mit 19 Jahren bekam ich meinen ersten Unterricht bei Sven Hack am Peter-Cornelius-Konservatorium in Mainz und dann ging es relativ schnell. Ich kam ins Landesjugendjazzorchester Rheinland-Pfalz und kurze Zeit später dann auch ins Bundesjugendjazzorchester unter Peter Herbolzheimer. Durch den Kontakt zu den etwas Älteren ist zum einen dann der Gedanke, Musik zu studieren, entstanden. Zum anderen hat mich der Jazzvirus durch Konzertreisen nach New York oder Chicago mehr und mehr infiziert!

Die Frage, ob man davon leben kann, hat mit Sicherheit jeder Kollege das ein oder andere Mal gestellt bekommen. Meistens

Foto: Simon Zimbarido

bedenken die fragenden Personen hierbei nicht, wie zeitintensiv der Beruf als Musiker eigentlich ist. Üben, Projekte vorbereiten, Self-Management und vieles, vieles mehr. Viele Leute können sich dieses Berufsbild vermutlich nur schwer vorstellen.

Was hat eigentlich New York, was das Rhein-Main-Gebiet nicht hat?

Nun ja, das ein wirklich schwerer Vergleich. New York ist eine wahnsinnig pulsierende Metropole, die jederzeit für jeden Geschmack etwas zu bieten hat. Während meines mehrmonatigen New-York-Aufenthalts kam hier einiges zusammen. Ich hatte die Zeit, alle Eindrücke aufsaugen und jeden Moment genießen zu können. Ich hatte bei einigen sehr unterschiedlichen Saxophonisten Unterricht, etwa Joel Frahm, Dave Liebman oder Rich Perry, durfte die Komponistin Maria Schneider kennenlernen, konnte unzählige beeindruckende Konzerte und Sessions besuchen und konnte noch – auch dank einer tollen Gastfamilie – New York als Stadt jenseits des Tourismus erkunden. Eine wunderbare und unvergessliche Zeit, für die ich sehr dankbar bin und an die ich immer wieder gerne zurückdenke.

Im vergangenen Jahr erschien nun Ihre Debüt-CD »Blaupunkt« – erzählen Sie doch mal, wie es dazu kam?

Tatsächlich war meine Zeit in New York der Auslöser für meine CD. Ich musste einfach all meine Eindrücke musikalisch verarbeiten und so fing ich an, eigene Stücke zu schreiben. Parallel hatte ich mich zum damaligen Zeitpunkt mit verschiedenen Kompositionstechniken und verschiedenen Arrangierstilistiken, wie auch mit der Musik von Gil Evans, Bob Brookmeyer und Maria Schneider beschäftigt. In meinen Kompositionen kommen daher bestimmt alle Eindrücke zum Ausdruck, nicht nur die zahlreichen Facetten des gegenwärtigen Jazz und der Jazzimprovisation, sondern auch gleichzeitig die Klangeindrücke klassischer Musik, die mich in den letzten Jahren besonders beeinflusst haben.

Mein erstes Autoradio war von Blaupunkt... Vermutlich hat der Name der CD nichts mit dem Unterhaltungselektronikkonzern zu tun, oder? Zumindest wäre dessen Insolvenz im Jahr 2016 keine adäquate Parallele...

Nein, mit dem insolventen Autoradiohersteller hat der Titel einer meiner Komposi-

tionen und Namensgeber der CD wirklich nichts zu tun. »Blaupunkt«, als in der Mitte liegender Titel einer fünfteiligen Suite, ist musikalisch wie auch metaphorisch der »Wendepunkt« des Albums. Die musikalische Idee der Suite liegt darin, dass diese mit sehr dunklen Klangfarben beginnt und sich nach und nach erhellt. »Blaupunkt« ist zu gleichen Teilen in Dur und Moll gehalten, auf- und absteigende Melodien stehen in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander. Instrumental treffen hier der dunkle und warme Ton des Tenorsaxofons und die strahlende Querflöte aufeinander. Die Stimmung klart langsam auf und wird hell. Farblich kam Blau im Jazz bereits häufiger vor, denkt man nur Miles Davis' »Kind of Blue«, »Blue Trane« von John Coltrane oder die Blue Note im Blues. Über den Farbton Blau schrieb Wassily Kandinsky in einem Essay, dass er je nach Helligkeit exzentrische oder konzentrische Wirkung entfalten, Wärme oder Kälte ausstrahlen



könne. Blau sei die die typische himmlische Farbe und Element der Ruhe. Diese Komposition habe ich übrigens dem Saxophonisten Rich Perry gewidmet, der mich in New York klanglich wie auch persönlich am meisten beeindruckt und inspiriert hat.

Ihre Musik ist auch keine Musik fürs Autoradio, dafür ist sie viel zu melodisch-komplex und anspruchsvoll. Die Titel stammen ausnahmslos von Ihnen. Woher nehmen Sie Ihre Inspiration?

Die meisten Ideen oder ersten Gedanken sammle ich in sehr ruhigen Momenten. Danach geht es dann ans Klavier oder Saxofon, um Harmoniefolgen oder eine Melodie auszuprobieren und weiterzuführen. Das Ganze findet bei mir allerdings sehr spielerisch und ungezwungen statt.

Welchen Einfluss haben Peter Herbolzheimer, Ed Partyka und Joachim Ullrich auf die Arrangements?

Alle drei Arrangeure sind natürlich ganz unterschiedliche Persönlichkeiten. Bei Joachim Ullrich lernte ich zu Beginn meines Studiums an der HfM Mainz erst einmal die Basics des Arrangierens und er schaffte es, mein Interesse für das Schreiben von Arrangements zu wecken und mich zu begeistern. Bei Peter Herbolzheimer war es mehr der Bigband-Sound seiner Arrangements, der mich beeindruckte. Und abschließend stand mir Ed Partyka – er studierte übrigens bei Bob Brookmeyer – während der Verwirklichung meiner CD hinsichtlich der Arrangements mit Rat und Tat zur Seite!

Sie unterrichten auch. Welches sind die grundlegenden Dinge, die man als Nachwuchssaxophonist beherzigen sollte? Welche drei Ratschläge geben Sie? Oder kommt man damit nicht hin?

Mit Sicherheit gibt es eine Vielzahl an Ratschlägen, die jedoch zu spezifisch wären und sich daher nicht in Kürze erklären lassen. Allerdings gibt es drei allgemeine Ratschläge, die ich selbst für sehr wichtig halte. Zum einen wäre mein Tipp, einfach viel Musik mit Saxofon zu hören, um möglichst viele Klangeindrücke sammeln und somit eine eigene Klangvorstellung des persönlichen Sounds entwickeln zu können. Zum anderen finde es sehr wichtig, offen und neugierig zu sein und zu bleiben, da es jederzeit so viel Neues in der Musik zu entdecken gibt und man immer wieder etwas hinzulernen kann. Doch vor allen Dingen – das ist mein dritter Tipp – sollte man einfach Spaß haben, Musik zu machen und mit netten Leuten zusammenspielen zu dürfen.

Welche drei Vorsätze haben Sie sich für 2019 gesetzt? Und welche davon schon wieder ad acta gelegt?

Ich überlege mir selten gute Vorsätze zu Beginn eines Jahres. Aber ich habe Ziele oder Wünsche, die ich über einen längeren Zeitraum, vielleicht auch Jahre verfolgen möchte und die ich zu Beginn eines Jahres auf den Prüfstand stelle. Ich versuche immer, ausreichend Zeit zum Üben, zum Musik hören und zur Beschäftigung mit neuen Themen zu haben. Und ich fahre Rennrad – für mich ein guter Ausgleich zur Musik und die Möglichkeit, den Kopf frei zu bekommen für neue Ideen. Und nicht zuletzt freue ich mich, wenn ich mit Freunden oder Kollegen gemeinsam schöne Stunden verbringen kann! ■

www.ralf-frohnhoefer.de